

Moralische Entwicklung, moralisches Urteilen, „moralisch Handeln“?

Johann Schabert

Entwicklungspsychologische Grundlagen

aus psychodynamischer Perspektive

15.02.2025



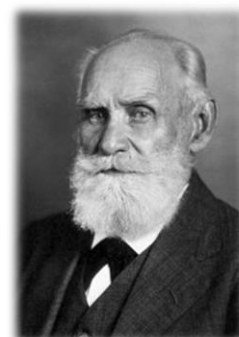
Moral angeboren oder erlernt?

Nativismus

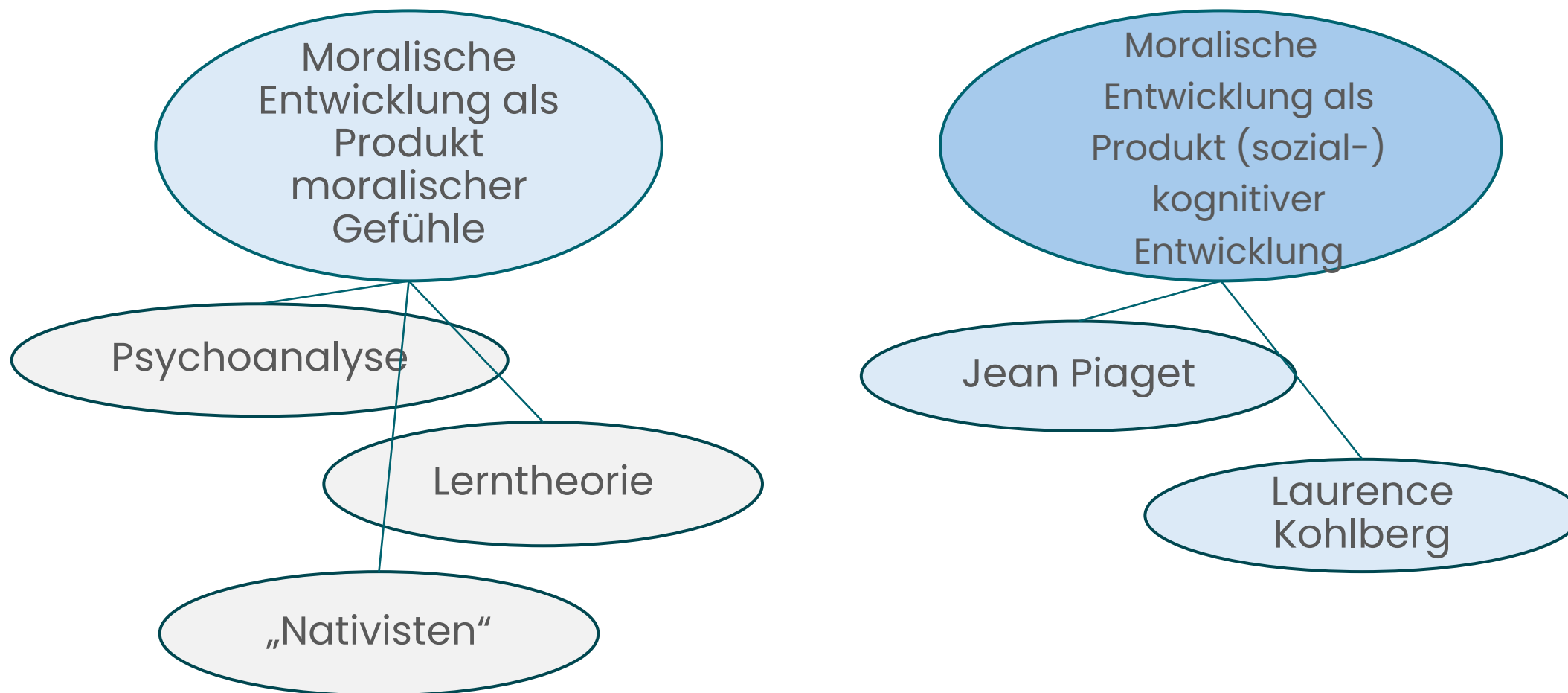


vs.

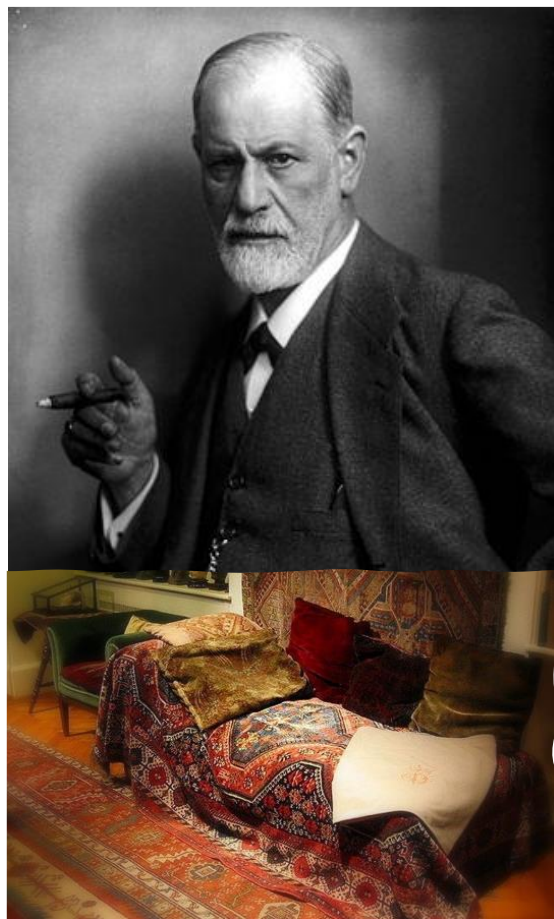
- Psychoanalyse,
- Behaviourismus/Lerntheorie,
- kognitiv-strukturtheoretische Schule



Das Moralische Urteil: Verstand oder Gefühl?

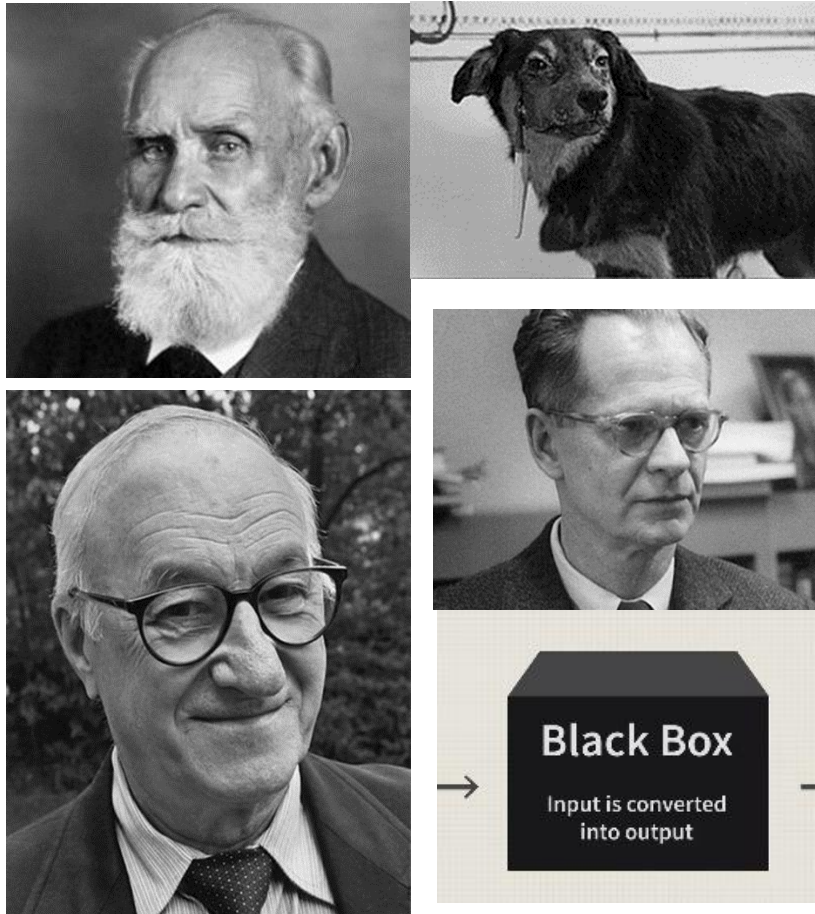


Psychoanalyse



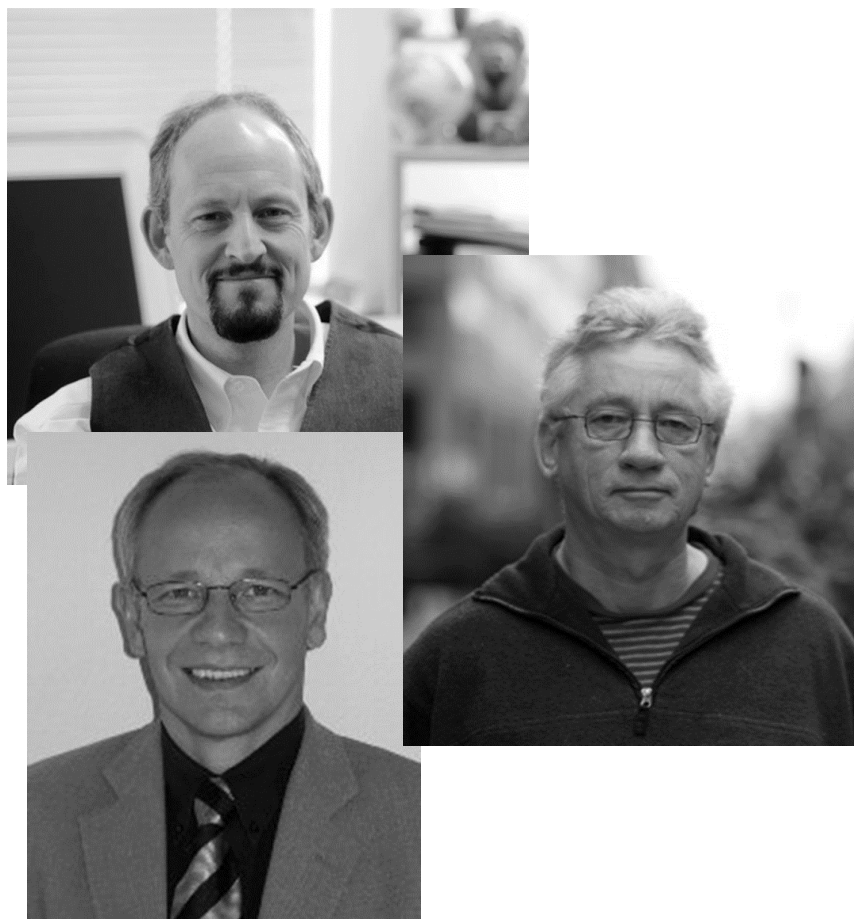
- Moralische Entwicklung als Bildung von Über-Ich und Ich-Ideal
- Identifikation mit Vater oder Mutter (u. a. in der Bewältigung des Ödipus-Konflikts)
- Verinnerlichung elterlicher Autorität und damit verbunden gesellschaftlicher Normen
- **Negative Gefühle (Scham, Schuldgefühle) und positive Gefühle (Stolz, Zufriedenheit) steuern das Handeln in Bezug auf Moral**
- Problem: Identifikation umso schwieriger, je fremder, feindlicher und archaischer die aufgenommenen Inhalte sind („Introjekte“)

Behaviorismus/Lerntheorie



- Mensch als „black-box“
- Moralische Entwicklung ist Anpassung an gesellschaftliche Regeln
- Anpassung durch soziale Lernprozesse, positive oder negative Verstärkung, Lob/Tadel und Imitation, Lernen am Modell
- Zentrale Rolle moralischer Gefühle: Schuld- und Schamgefühle, empathische und prosoziale Gefühle

Nativismus



- Menschen kommen mit einem angeborenen Sinn für Gut und Böse auf die Welt.
- Beim moralischen Urteilen sind Hirnregionen beteiligt, in denen kognitive Kontrolle und vernunftbetontes Nachdenken stattfindet, sowie jene, in denen Gefühle entstehen.
- Im direkten Umfeld dominieren Emotionen die Ratio.
- **Extremposition: Der Mensch hat keine Wahl, moralisch gut oder böse zu agieren, sein gesamtes Handeln ist durch die Verschaltungen im Gehirn determiniert.**

Die „soziomoralische Perspektive“

- Basale Muster von Denkopoperationen (*Strukturen*) entwickeln sich in Kindheit und Jugend in unterschiedlichen, aufeinander aufbauenden Etappen (*Stufen*).
- Kinder lernen im sozialen Austausch die eigene Perspektive und die der Anderen zunehmend umfassender zu unterscheiden, zu verstehen und zueinander in Beziehung zu setzen (Piaget/Selman).
- Dieses soziale Verstehen ist die Basiskompetenz für moralische Urteilsfähigkeit (Kohlberg), die sich analog entwickelt.



Piagets Formen moralischer Orientierung

Heteronome Moral (kindlich)

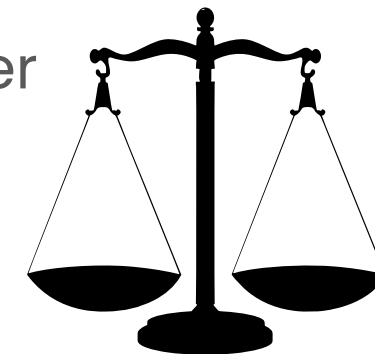
- Konformität und Gehorsam gegenüber Autoritäten und von ihnen gesetzten Regeln
- egozentrisch, subjektiv
- Einseitige Machtbeziehungen (Eltern-Kind)
- Regeln im Zwang begründet, Geltung durch Autorität Erwachsener (Eltern)

Autonome Moral (Heranwachsende)

- Einnehmen unabhängiger und eigener „Gesetzgebung“ folgender Standpunkte
- Reziprozität, Gleichheit
- kooperative, symmetrische Beziehungen (Gleichaltrige)
- Regeln begründet in Übereinkünften, verhandelbar, basieren auf Perspektivenübernahme

Aspekte der moralischen Orientierung

- Die Entwicklung von heteronomer zu autonomer Moral ist mit der Altersentwicklung verbunden (Piaget).
- Das soziale Umfeld hat entscheidenden Einfluss:
 - Kooperation, gegenseitiger Respekt, solidarisches und demokratisches Handeln fördern Autonomie,
 - Zwang, einseitiger Respekt, Autorität von Älteren und traditionelle Gesetze und Regeln bewirken Heteronomie (Kohlberg).
- Menschen, die moralisch autonom urteilen, handeln auch eher nach moralischen Kriterien als solche, die heteronom urteilen (Piaget und Kohlberg).



Stufen des moralischen Urteils nach L. Kohlberg

- **Stufe 1: Vermeidung von Bestrafung, egozentrische Perspektive**
ca. 4-6 Jahre
„Fair ist, was ich will“, aber auch: „Ich will nicht bestraft werden“ und „Ich muss gehorsam sein“, „Wer die Macht hat, hat das Sagen“, Moral als Einbahnstraße
- **Stufe 2: Eigene Interessen und Bedürfnisse und die konkreter Anderer im Vordergrund** ab ca. 7 Jahre
Glaube an Gegenseitigkeit, Gleichheit und fairen Austausch, „Was du nicht willst, dass man dir tu‘, das füg‘ auch keinem andern zu“ , „wie du mir, so ich dir“

= präkonventionelles Niveau

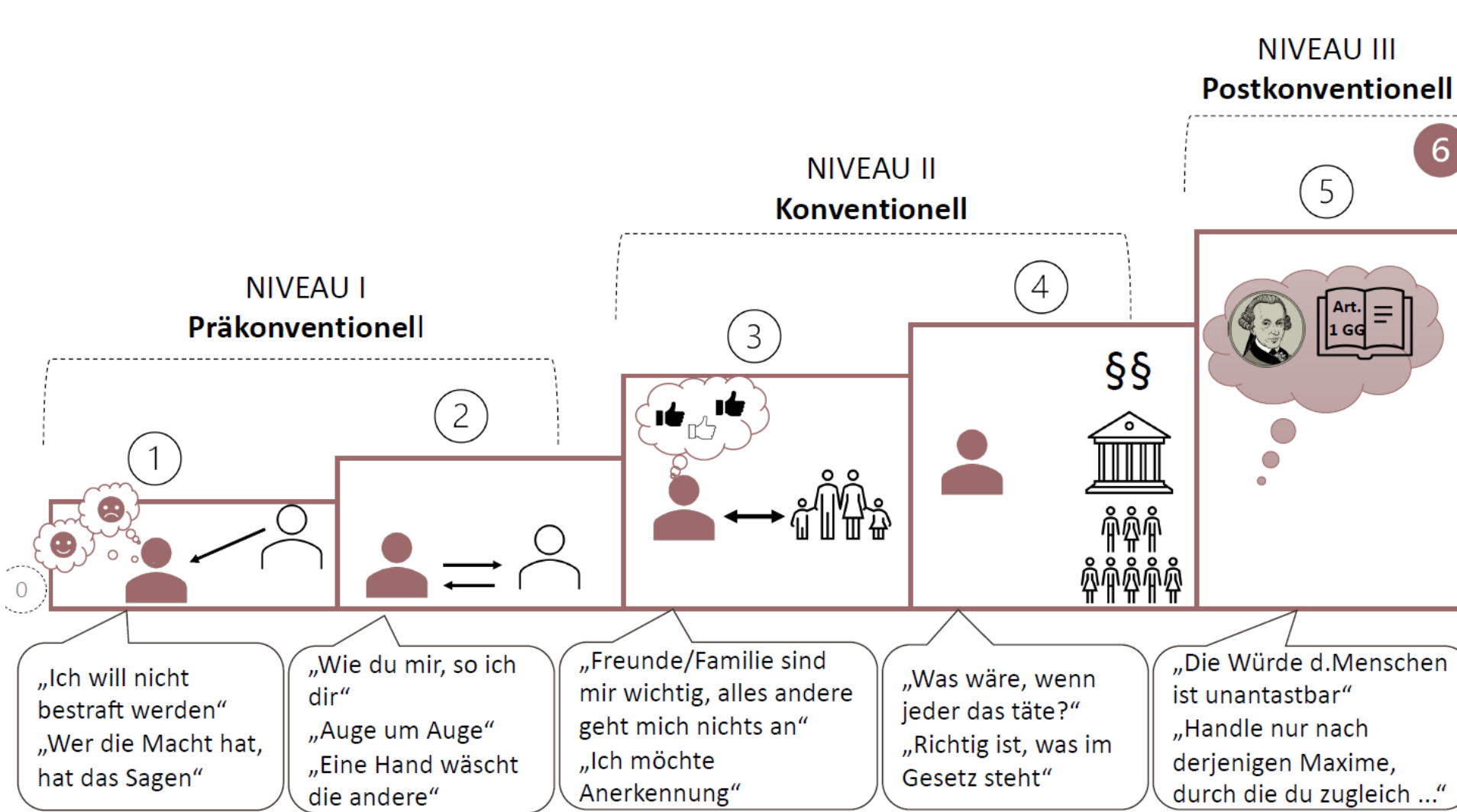
Stufen des moralischen Urteils nach L. Kohlberg

- **Stufe 3: Orientierung an zwischenmenschlichen Erwartungen (Gruppen im Nahraum)** ab ca. 10 Jahre
 - *Erwartung der anderen an mein Verhalten als leitendes Kriterium, „ich möchte soziale Anerkennung und andere nicht enttäuschen“ („good girl/boy“) „Freunde und Familie sind wichtig, alles andere geht mich nichts an“*
- **Stufe 4: Einbeziehung des gesellschaftlichen Systems** ab ca. 12 J.
- *Soziale Ordnung sichert die Existenz aller Bestandteile der Gesellschaft, deshalb ist ihre Erhaltung moralische Pflicht, „Richtig ist, was das Gesetz vorschreibt“, „was wäre, wenn das jeder täte?“ („law and order“, Pflichterfüllung)*

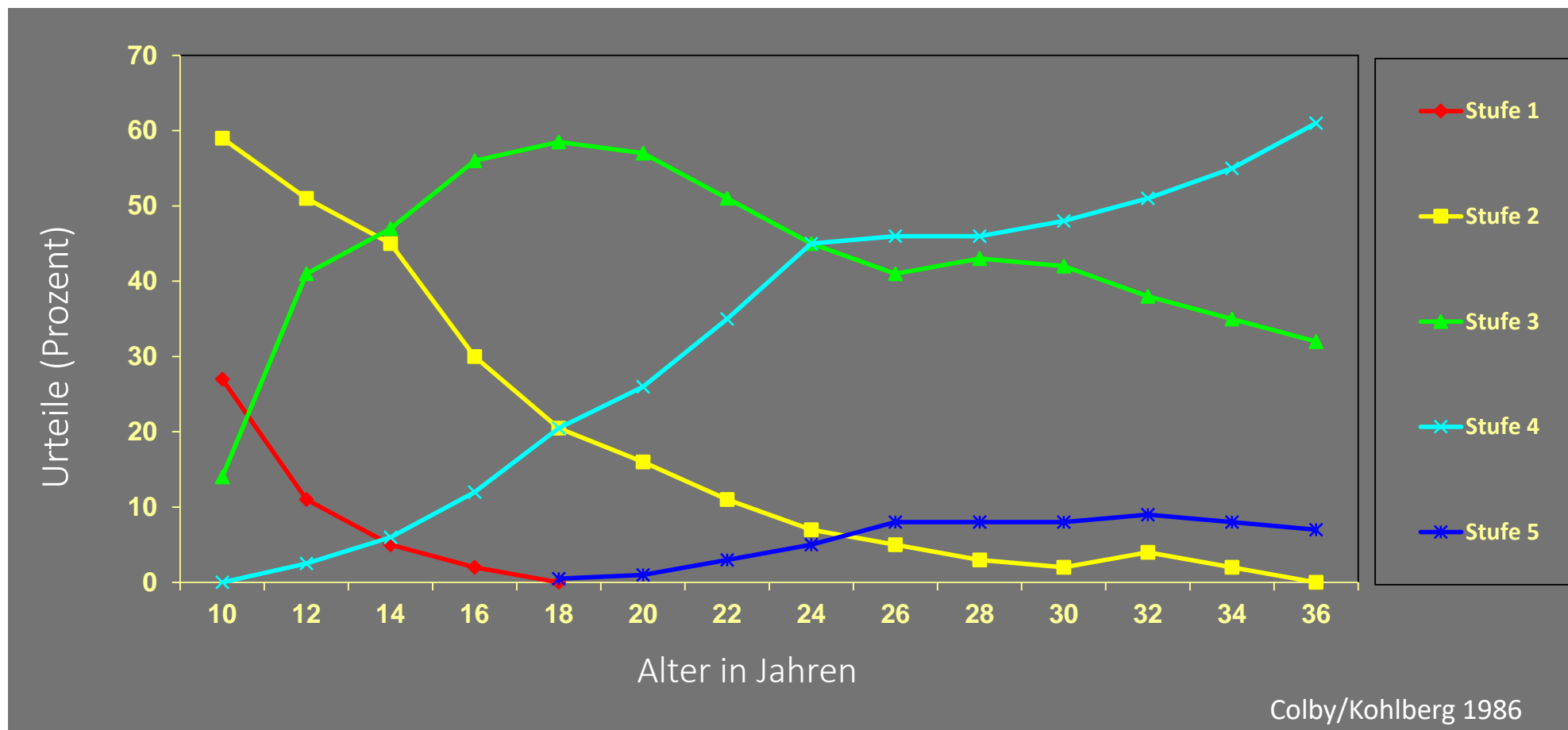
= konventionelles Niveau

Stufen des moralischen Urteils nach L. Kohlberg

- **Stufe 5: Orientierung an individuellen Menschenrechten und sozialem Vertrag** nur wenige Erwachsene ab ca. 20 Jahre
- *Soziale Systeme sollen ihren Mitgliedern Nutzen bringen, auf verschiedenen sozialen und kulturellen Hintergründen sind verschiedene Werte gleichermaßen berechtigt, es gibt nicht nur eine moralische Wahrheit, moralische Entscheidungen sind nur unter Rückgriff auf Prinzipien möglich: Universalität, Achtung vor den Menschen, Gleichheit, Reziprozität, Würde des Menschen usw.*
- **Stufe 6: Stufe universeller ethischer Prinzipien**
- *Abwägen moralischer Prinzipien im Hinblick auf Höherwertigkeit*
- *Nur hypothetisch relevant, spielt empirisch keine Rolle*
- = postkonventionelles Niveau



Moralisches Urteil und Empirie



Kritische Ergänzungen zu Kohlbergs Konzeption

1. Die Einengung des Moralbegriffs auf Gerechtigkeit lässt Aspekte wie Empathie, Mitleid und Fürsorge unberücksichtigt (Gilligan) und vernachlässigt die Rolle von Affekten (Keller).
2. Kohlbergs Beschreibung der frühkindlichen Moral ist nicht voll zutreffend:
 - Orientierung an eigenen Interessen oder an Bestrafung und Belohnung ist nicht dominant, Kinder können auch empathisches Verstehen zeigen (Damon, Döbert, Nunner-Winkler)
 - Kinder unterscheiden zwischen Regeln der Klugheit, der Konvention, der Religion und der Moral (Turiel, Nunner-Winkler)
 - Sie bewerten die Legitimität der Autorität zur Regelsetzung und Sanktionierung differenziert nach Kontext und Merkmalen der Autorität (Smetana, Laupa/Turiel/Cowan)
 - und erschließen den Regeln zugrunde liegende allgemeine Moralprinzipien

Moralische Verpflichtung hat Grenzen

- Menschen unterscheiden sich im Stellenwert der Moral für ihr Selbst (Blasi, Colby u. Damon).
- Für die Verbindlichkeit der moralischen Gebote ist die affektive Dimension genauso wichtig, das „Gefühl des Verpflichtetseins“ (Edelstein/Nunner-Winkler).
- In verschiedenen sozialen Kontexten sind moralische Urteile von unterschiedlicher Bedeutung. Im Bereich des Alltagshandelns sind nicht nur moralische Gesichtspunkte relevant, sondern auch Betroffenheit, Bedürfnisse und Interessen (Garz).
- Viele sozialpsychologische Studien belegen Abweichungen zwischen moralischem Urteil und Handeln (z. B. unter Stress oder in großen Gruppen).
- Menschen gestehen sich und anderen zu, in einem bestimmten Maß von ihrem moralischen Ideal abzuweichen = „moralische Balance“, begrenzte Moralität (Nisan).

Moral und Delinquenz – Empirie (nach Weyers 2004)

- Moderate Entwicklungsverzögerung bei Delinquenten gegenüber der Längsschnittstudie
 - niedrigerer Mittelwert
 - geringere Anteile höherer Stufen (>3)
 - deutlich höherer Anteil der Stufe 3
- Delikte streuen über die Stufen. Keine Häufung schwerer Delikte auf den Stufen unterhalb Stufe 3
- Moralisch heteronome Personen begehen schwerere Straftaten als autonome
- Moralische Ambivalenz spielt eine große Rolle



Rationalisierung/Neutralisierung: Strategien und Techniken

Moralisch Ambivalente teilen das allgemein anerkannte Werte- und Normensystem zwar, entwickeln bzw. erlernen aber zur Rechtfertigung ihrer Handlungen **Rationalisierungs- bzw. Neutralisierungsstrategien und -techniken** (Sykes und Matza):

1. Ablehnung von Verantwortung
2. Verneinung des Unrechts
3. Ablehnung des Opfers
4. Verdammung der Verdammenden
5. Berufung auf höhere Instanz(en)

Pädagogische Arbeit an moralischer Entwicklung

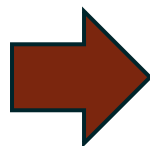
- Programme zur gezielten Förderung der Urteilskompetenz (z. B. Dilemmadiskussionen) können moralisches Denken stimulieren und (stufenweise) weiter entwickeln, vor allem wenn:
 - die jungen Menschen mit echten Dilemmata aus ihrem eigenen Alltag konfrontiert werden,
 - die Diskussionen in gerechten, anerkennenden Gemeinschaften (*just communities*) in einem Klima des Vertrauens stattfinden.
- Moralische „Erziehung“ besteht vor allem darin, Bedingungen bereit zu stellen, um eigenständige moralische Erfahrungen zu ermöglichen: Gelegenheiten zur Rollenübernahme, „kognitiv-moralische Konflikte“, das Aushandeln von Regeln und die Übernahme von Verantwortung (just community-Ansatz v. Kohlberg).
- Der Aufbau moralischer (Selbst)-Bindung ist von der Urteilskompetenz unabhängig und entwickelt sich in affektiv bedeutsamen Beziehungen (z.B. Familie, Freundschaft). Es gilt also, eine solche Beziehung im professionellen Kontext anzubieten.





Moral Foundation Theory (Jonathan Haidt)

Weg vom bisherigen Moral-
Monismus



- Entweder: Moral als Frage von Gerechtigkeit und Fairness (Kant, Kohlberg)
- Oder: Moral als Frage von Empathie und Fürsorge (Gilligan)

Hin zu einem pluralistischeren
Modell

Evolutionenpsychologischer Ansatz:

- Moral als Adaption an wiederkehrende soziale Probleme in der menschlichen Entwicklungsgeschichte
- Mehrere Wurzeln moralischen Urteils als Antwort auf unterschiedliche soziale Herausforderungen



**Mind. 5 universelle moralische
Grundpfeiler**

Moral Foundations

- **Fürsorge/Schädigung (care/harm)**
 - Evolutionäre Herausforderung: Schutz hilfloser Nachkommen
 - Typische Emotionen: Mitgefühl mit Opfern, Wut gegenüber Täter
- **Gerechtigkeit/Betrug (fairness/cheating)**
 - Evolutionäre Herausforderung: Kooperation als Vorteil für alle
 - Typische Emotionen: Freude, Zuneigung bei fair play, Ärger, Verachtung, Ekel gegenüber Betrügern
- **Loyalität/Verrat (loyalty/betrayal)**
 - Evolutionäre Herausforderung: Stabile Koalitionen bilden
 - Typische Emotionen: Gruppenstolz, Wut/Hass gegenüber Verrätern
- **Autorität/Umsturz (authority/subversion)**
 - Evolutionäre Herausforderung: Gewährleisten von Ordnung und Gerechtigkeit in sozialen Gruppen durch Hierarchie
 - Typische Emotionen: Ehrfurcht, Respekt vs. Empörung gegenüber Umstürzern
- **Heiligkeit, Reinheit/Entwürdigung (sanctity, purity/degradation)**
 - Evolutionäre Herausforderung: Verhindern von Schäden durch Verunreinigungen, Schadstoffen, Krankheiten
 - Typische Emotion: Ekel

Moral ist angeboren und „erlernt“

Nativismus

- Angeborener Sinn für Gut und Böse
- Entscheidend: Evolution, Biologie

Lerntheorie u. a.

- Moralentwicklung als Anpassung an gesellschaftliche Regeln („unbeschriebenes Blatt“)
- Entscheidend: Umwelt, (kulturelle) Erfahrungen

„Die anfängliche Organisation des Gehirns hängt nicht sonderlich von Erfahrung ab. Die Natur liefert einen **ersten Entwurf**, den die Erfahrung dann verbessert. ‚Integriert‘ heißt **nicht unveränderlich**; es heißt **‚organisiert vor Erfahrung‘**.“ (Marcus 2004)



Intuition first: Das sozial-intuitive Modell (SIM, Graham)

Moral ist

- Intuitiv, weil: moralische Entscheidungen größtenteils automatisch, schnell, assoziativ und ohne große Anstrengung erfolge („System 1 thinking“)

“Moral evaluation, is more a product of the gut than the head, bearing a closer resemblance to aesthetic judgment than principle-based reasoning.” (Graham et al 2012)



- „Sozial“, weil: die – anschließende – moralische Begründung in erster Linie der Rechtfertigung/Verteidigung gegenüber anderen dient

“people think and act more like intuitive lawyers than intuitive scientists” (Graham et al 2012)

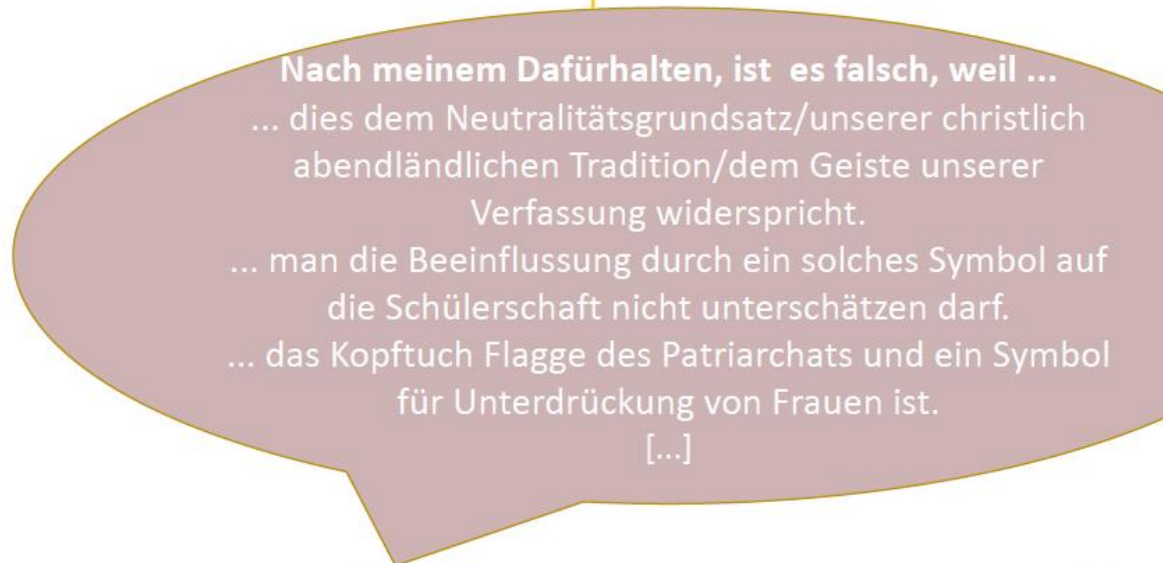


1.) Urteil (Elefant)

2.) Begründung von 1.) (Reiter)

SYSTEM 1

SYSTEM 2



MFT und pädagogische Praxis

- hilfreich um (abweichende) Moralvorstellungen besser zu verstehen
- Nur den "Reiter" adressieren bringt wenig
- Es braucht einen gemeinsamen Boden (*common ground*), auf den sich beide „Elefanten“ trauen
- Moral eng mit eigenem Selbstbild verknüpft
- Es braucht Neugier und Mut, um einen Schritt aus der eigenen „Moralmatrix“ zu machen



Ausgewählte Literatur zum Thema

- Edelstein, W. & G. Nunner-Winkler (Hg.) (2000): Moral im sozialen Kontext, Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Garz, D., F. Oser & W. Althof (Hg.) (1999): Moralisches Urteil und Handeln, Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Graham et al (2012): Moral Foundations Theory: The Pragmatic Validity of Moral Pluralism https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=2184440
- Haidt (2012): The Righteous Mind – Why Good People Are Divided by Politics and Religion, Pantheon
- Hopf, C. & G. Nunner-Winkler (Hg.) (2007): Frühe Bindungen und moralische Entwicklung. Aktuelle Befunde zu psychischen und sozialen Bedingungen moralischer Eigenständigkeit, Weinheim: Juventa
- Keller, M. (2005): Moralentwicklung und moralische Sozialisation. In: D. Horster & J. Oelkers (Hrsg.) Pädagogik und Ethik, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Kohlberg, L. (1995): Die Psychologie der Moralentwicklung, Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Piaget, J. (1932): Das moralische Urteil beim Kinde, München: DTV 1986
- Weyers, S. (2004): Moral und Delinquenz. Moralische Entwicklung und Sozialisation straffälliger Jugendlicher, Weinheim: Juventa https://www.allgemeine-erziehungswissenschaft.uni-mainz.de/files/2019/04/Weyers_2004_Moral-und-Delinquenz.pdf

Bitte nehmen Sie an unserer Evaluation teil:



Institut für Psychodynamisch Interaktionelle Pädagogik e. V.

Vorstandsvorsitzende: Prof. Dr. Rebecca Friedmann & Winnie Plha

Innsbrucker Straße 37

10825 Berlin

info@ipip-berlin.de

www.ipip-berlin.de



Hier können Sie unseren
Newsletter abonnieren!

IPIP Institut für
Psychodynamisch
Interaktionelle
Pädagogik